Weihnachtsgeschichten - wo bleiben die Alternativen? : Einige Frauen stellen ihre Gedanken zusammen zum Thema Weihnachten, Weihnachtshypothek, Weihnachtslast

Autor(en): **Wagner, Margaret**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen**

Band (Jahr): **11 (1985)**

Heft 10

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-360397

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Weihnachtsgeschichten — wo bleiben die Alternativen?

Einige Frauen stellen ihre Gedanken zusammen zum Thema Weihnachten, Weihnachtshypothek, Weihnachtslast:

Es ist sicher kein Zufall, dass sich das "klassische Weihnachtsgefühl", die richtige weihnachtliche Sentimentalität, in deutschen und schweizerischen Familien erst gegen Ende des 18./Anfang des 19. Jahrhunderts eingestellt hat. Schon lange vorher gab es zwar Weihnachtsgottesdienste, Weihnachtsessen und die unzähligen Darstellungen der Madonna mit Kind. Das "klassische Weihnachtsgefühl" stellte sich aber erst ein, seit Weihnachten vor allem in der Kleinfamilie gefeiert wurde. Jetzt feierte man Weihnachten nicht mehr vor allem in der Kirche und nicht mehr im Kreis einer zahlreichen, weitverzweigten Familie, sondern jetzt versammelte sich die Kleinfamilie einträchtig unter dem Weihnachtsbaum.

Weihnachten: Familienfest, Hausfrauenfest. Vom christlichen Kern ist noch allerhand übriggeblieben, auch wenn nur noch wenige von uns Weihnachten in der Kirche feiern. Zu Weihnachten gehört das Bild von Maria mit dem Kind, in dem Joseph nur eine Nebenrolle spielt. Das Madonnenbild hat unsere Weihnacht mitgeprägt: eine Mutter gehört dazu zur Weihnacht, ohne Mutter geht es nicht, und vielleicht erwarten wir von dieser Mutter teilweise auch madonnenhafte Eigenschaften: selbstlos muss sie sein, diese Mutter an Weihnachten, hingebungsvoll, ohne eigene Wünsche, vielleicht sogar asexuell wie die Madonna. Dafür aber bis zur Aufopferung, bis zum Nervenzusammenbruch bereit, sich für ihre Lieben aufzuopfern.

Von dieser Muttermadonna erwarten wir die Hauptleistung am Fest: Kochen, Backen, Baumschmücken, Sokkenstricken, Tischdekorationen, Geschenkli einwickeln. Die übrigen Familienmitglieder kommen in der Regel mit dem dünnen Singen von Weihnachtsliedern und mit dem Kaufen von Weihnachtsgeschenken davon. Zu diesem selbstlosen, uneigennützigen Frauenbild tritt gleichzeitig das der rastlos schaffenden, dienenden Frau, eine Rolle, die Frauen in den christlichen Gemeinden immer wieder gespielt haben, und wofür sie auch geschätzt wurden und werden. Im Gleichnis von Maria und Martha rügt Jesus zwar die rastlos arbeitende Frau ("Martha, Martha, du hast viel Sorge und Mühe"), aber in der kirchlichen Realität ist gerade dieser Frauentyp immer erwünscht gewesen.

Schon früher hatte "man" Weihnachten gefeiert, mit Gottesdiensten, mit Weihnachtsfestspielen, mit Fressfesten. Aber erst seit es die Kleinfamilie gibt, verlagert sich die Last immer mehr und mehr auf die Mutter allein, die eben (fast immer) die Hauptarbeit übernimmt und das ganze Weihnachtstheater gewissermassen inszeniert. Aber dafür erwartet die Mutter auch etwas, nämlich Dankbarkeit, grosse Dankbarkeit als Gegengabe, lebensanhaltende Dankbarkeit.

"Wenigstens an Weihnachten" sollten doch auch die erwachsenen Kinder daheim sein, das finden einmütig (fast) alle Leute. Auch grauhaarige Kinder erinnern sich unter allen Umständen wenigstens an Weihnachten noch an ihre Mutter, und fast alle fühlen sich dann auch verpflichtet, Familienweihnachten mit den Eltern zusammen zu feiern.

Das ist ein Teufelskreis, eine Dankbarkeitshypothek, aus der wir schwer ausbrechen können. Meine Mutter erwartete von mir diese Dankbarkeit nicht, aber diese Hypothek liegt ja um die Weihnachtszeit überall in der Luft und wir können uns ihr schwer entziehen, ebensowenig wie der "Einsamkeitshypothek". Weihnachten haben wir anscheinend nur die Wahl zwischen Familie oder Einsamkeit: entweder wir haben eine Familie, mit der wir unter dem Weihachtsbaum sitzen dürfen, oder wir haben keine, sind einsam und verlassen. Viele Leute verbringen viele zufriedene Abende für sich allein, mit einem Buch, mit dem Fernseher, mit einer Flasche Wein etc. ohne sich im mindesten einsam zu fühlen — aber wehe, wenn ich an Weihnachten allein bin, wie einsam fühle ich mich da (absoluter Schwachsinn, wir sollten ihn abschaffen!).

Dieses Weihnachten der Kleinfamilie, ohne Lukasevangelium, aber mit Tannenbäumchen, sollten wir tatsächlich abschaffen. Oder doch wenigstens dafür sorgen, dass die Dankbarkeitshypothek nicht weiter anwächst. Wenn schon Weihnacht, dann sollte frau nicht allein die Vorbereitungslast tragen müssen. Und wo alte Eltern Dankbarkeit von uns erwarten (wohl nicht ganz zu Unrecht), wäre es wichtig, einen Kompromiss zu finden, der ohne Geschirr zu zerschlagen, beide Teile zufriedenstellt, also elterliche Wünsche erfüllt, aber doch auch die der Jungen offen lässt. Aber warum ist das so schwer möglich und warum tun wir an Weihnachten immer gerade das, was wir eigentlich gar nicht tun wollten?

Margaret Wagner

"Unser Weihnachtsfest ist eigentlich schon lange kein Fest mehr. Seit ich 16 bin und die Ehekrisen meiner Eltern quasi live miterlebt habe, war der Heiligabend für mich der absolute Horror. Mir wurde jedes Jahr an diesem Abend besonders bewusst, dass wir keine Familie mehr waren. Ausserdem hatte ich das Gefühl, etwas zu feiern, was mich eigentlich gar nichts anging.

Als sich meine Eltern vor zwei Jahren scheiden liessen, war das für mich Grund genug, die Farce nicht mehr mitzumachen. Ich wüsste sowieso nicht, für wen ich mich 'entscheiden' sollte."

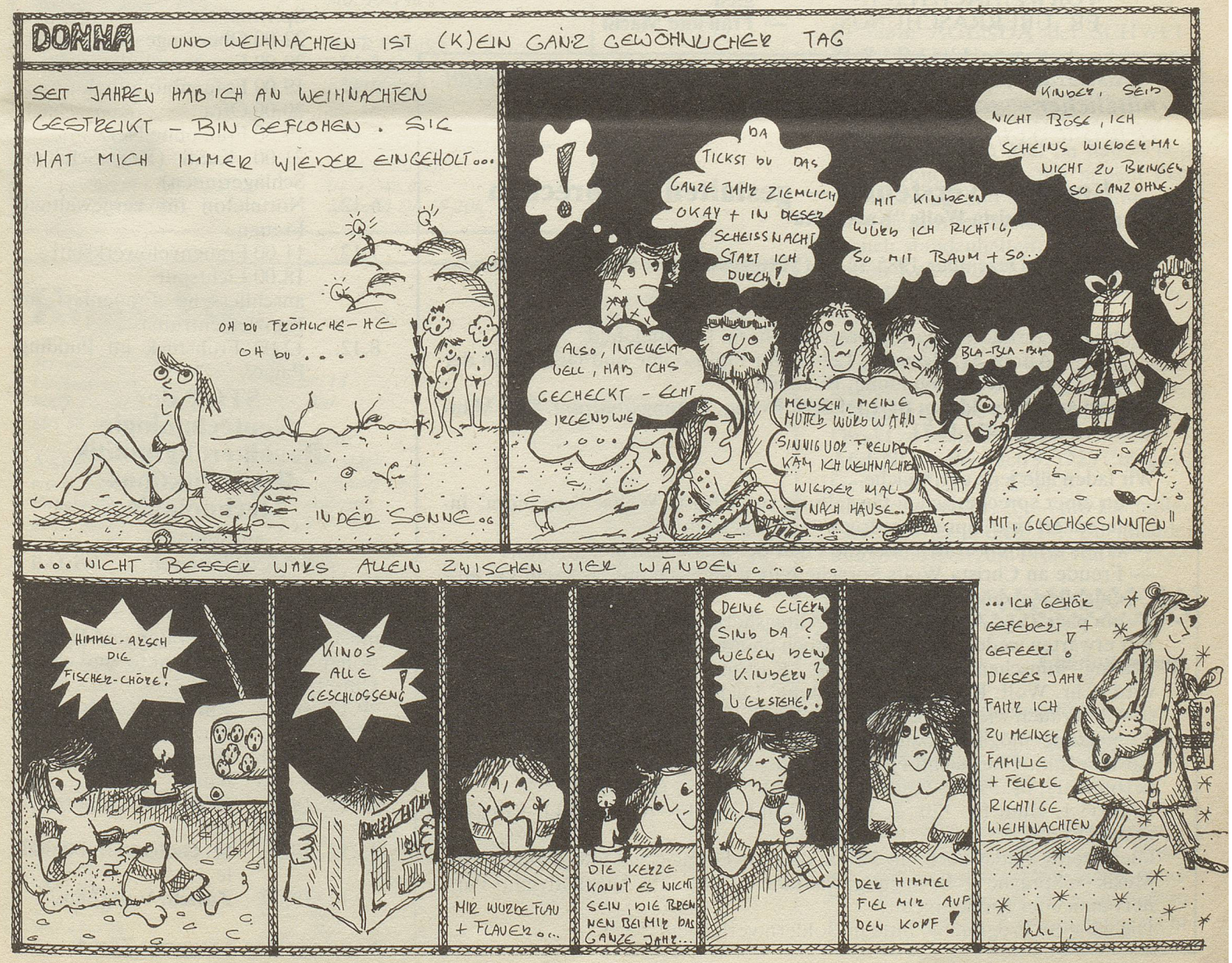
Claudia

"Als Kind spürte ich immer die Erwartung, dass ich 'irgend etwas' hätte basteln sollen, ich wusste aber nicht wie und was, das hat mich immer sehr bedrückt. Es stört mich heute noch der Druck, etwas 'liefern' zu müssen.
In unserer Familie sind es die Frauen, vor allem meine Mutter, die die Hauptarbeit an Weihnachten leisten, die andern bedienen etc. Um das etwas zu ändern, haben wir beschlossen, dass diesmal in der Wohnung meines Bruders gefeiert wird, wobei mein Bruder und ich uns die Vorbereitungen teilen werden. Eine bessere Alternative weiss ich vorläufig nicht."

Susanne

"Ich stamme aus einer Familie, in der alle sehr herzlich miteinander umgehen.
Ich gehe an Weihnachten nach Hause, einerseits, weil es von mir erwartet wird, und andererseits, wiel ich mich freue, die ganze Familie wieder einmal zu sehen. Unser Fest ist in erster Linie ein Familienfest, das auch an einem anderen Datum stattfinden könnte. Weil meine Eltern aber ziemlich religiös sind, findet es eben an Weihnachten statt."

Annemarie

"Ich verbringe Weihnachten mit meiner Familie. Auf dem Programm steht ein gemeinsames Nachtessen mit den Grosseltern, Den üblichen Zauber mit Christbaum, Geschenken und feuchten Äuglein lassen wir weg. Das Datum haben wir bloss aus Konformität beibehalten.
Absurderweise sind es aber immer wieder die gequälten Frauen, welche das Fest am Leben erhalten, mit der Begründung, weil es doch schön ist, weil es mir Freude macht... Die Mütter als Hüterinnen der Tradition?? Oder ist Weihnachten nicht eine der wenigen Gelegenheiten, bei denen eine dem gängigen Rollenbild unterworfene Frau ihre persönlichen Leistungen zur Geltung bringen kann, wo sie endlich ein wenig Selbstbestätigung finden kann?
Was haben wir Feministinnen angesichts solchen Zelebrierens der gängigen Frauenrolle zu sagen? — Meist nicht viel. Wir spielen mit, um die Mutter / die Familie nicht zu enttäuschen, weil sich nichts anderes machen lässt über die Festtage, oder kurz, weil uns die Alternativen fehlen."

Regula